



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kreis Marienburg

Siebern, Heinrich

Hannover, 1910

Baddeckenstedt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95753)

Astenbeck.

Bildwerk.

Literatur: Lüntzel, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, Band I, Seite 78. — Derselbe, die ältere Diöcese Hildesheim, Seite 259. — Derselbe, die bäuerlichen Lasten im Fürstentum Hildesheim, Seite 66, 77. — Koken, die Winzenburg und deren Vorbesitzer, Seite 197 ff. — Günther, der Ambergau, Seite 432. — Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1861, Seite 105.

Quellen: Wigand, Traditiones Corbeienses § 277. — Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, Band I, Seite 512. — Leibniz, Eccard usw. Origines Guelficae, Band III, Seite 684.

Geschichte.

Astenbeck (836 Astenbechi, 1212 Astembeke, 1331 Astenbeke) war vor Zeiten ein ansehnliches Dorf von über 30 Hufen Grundbesitz und eine der ältesten Siedlungen Niedersachsens. Schon vor 836 erwarb hier das Kloster Corvey eine Hufe. Später finden wir den Ort im Besitz der Grafen von Woldenberg und der von Regenstein; einiges war auch an das Kloster Lamspringe und an das Domkapitel gekommen. Im Laufe des XIII. Jahrhunderts hat dann das 1213 nach Derneburg verlegte Augustiner-Nonnenkloster den ganzen Ort nebst dem benachbarten Kantelsen an sich gebracht und in ein Klostergut verwandelt. 1327 waren sämtliche Höfe bis auf den Meierhof des Klosters vom Erdboden verschwunden.

Beschreibung.

Bildwerk.

An der Straße zwischen Astenbeck und Grasdorf ist auf 2,80 m hohem Sockel eine Steinfigur des heiligen Nepomuk aufgestellt. Der Heilige steht hoch zwischen zwei Kindern, die zu seinen Füßen auf dem Sockel sitzen, zwei andere Kinder sitzen etwas tiefer. An der Vorderseite des Sockels ist ein Wappenschild mit einem D und der Krone darüber angebracht (Gräflisch Dernburgisches Wappen), hinter dem Wappen zwei gekreuzte Bischofsstäbe und die Bischofsmütze darüber. Unter dem Wappen das die Jahreszahl 1748 angehende Chronogramm: „VenerationI DIVI Ioannis nepoMVCenIs statVa noViter eXtrVCta.“

Baddeckenstedt.

Kirche.

Literatur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, Seite 247. — Kellner, Nachricht von dem Dorfe Baddeckenstedt im Amte Woldenberg (in Beiträge zur Hildesheimer Geschichte, Band I, Seite 450 ff.). — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III.

Quellen: Bode, Urkundenbuch der Stadt Goslar, Band II, Seite 42, 419, 600. — Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Band III, n. 1287. — Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, Band I, Seite 594; Band II, Seite 451; Band X, Seite 15. — Chronicon Hildeshemense in Monumenta Germaniae, Script. VII. Band, Seite 863. — Kayser, die reformatorischen Kirchenvisitationen in den welfischen Landen 1542–44, Seite 195. — Königliches Staatsarchiv zu Hannover, Acta W. 886 und Des. 83, Band III, Seite 29.

Baddeckenstedt (früher Badekenstide, Badekenstede, Badickenstede, Batgenstet, entstellt Barkenstedt) war ein alter Lehnitz der Grafen von Woldenberg, welche dort ihren zum Schlosse Woldenberg gehörigen Haupthof hatten, der später 1274 mit der Vogtei über Baddeckenstedt an den Bischof Otto von Hildesheim gelangte. Die Kirche ist mehrmals erneuert oder umgebaut. Die erste soll nach einer vom Pastor Sostmann herrührenden Pfarrnachricht von 1719 zu Ehren des heiligen Matthäus bereits 1095 erbaut sein. Die im Jahre 1300 vorhandene war dem heiligen Petrus geweiht, die jetzige hat Sankt Paul zum Schutzpatron. Als der schmalkaldische Bund 1542 seine reformatorische Kirchenvisitation ausführen ließ, war die Pfarre in den Händen eines Laien, des Amtmannes zum Woldenberge, Johann Lichtenberg, der sie an seinen Verwandten Jakob Richards verpachtet hatte. Erst 1568 wurde die lutherische Reformation vom Herzog Julius durchgeführt. 1711 erhielt Baddeckenstedt, das bis dahin mit Groß-Elbe, zuletzt mit Holle vereinigt war, eine Zeitlang wieder eigene Prediger, dann aber seit 1782 wurde es von Groß-Heere aus bedient, und erst neuerdings ist die Parochie wieder selbständig.

Die kleine, massive Kirche ist auf rechteckigem Grundriß aus Bruchsteinen errichtet und hat im Westen einen nach dem Einsturz im Jahre 1842 Beschreibung.
Evang. Kirche. neuerbauten Turm mit massivem Erdgeschoß aus Bruchsteinen und Quadern; das Obergeschoß und der achteckige Helm sind mit Schiefer bekleidet. Über der in der Westseite des Turmes befindlichen Tür und auf der Wetterfahne steht die Jahrzahl 1842. Der gerade geschlossene Chor ist mit einem Sockelgesims in Form einer einfachen Schräge und mit einem aus flacher Hohlkehle gebildeten Hauptgesims ausgestattet und trägt auf dem Sturz der rechteckigen Fenster an der Südseite die Jahreszahl 1689 und Nameninschriften, an der Nordseite: „Anno 1719 und J. C. S. M. P. Jesvs Christvs sit mevs Protector et Aedis.“ Auf der Sohlbank liest man: „H. J. Kohler. H. N. Ave.“ Das Schiff hat teils rechteckige, teils neuere rundbogige Fenster. In der Ostwand hinter dem Altar findet sich ein schmales Fenster mit nasenbesetztem Spitzbogen.

Das Innere ist einfach und hat eine flache Decke, die über dem Chor ein Stuckgesims und ein die Himmelfahrt Christi darstellendes Mittelbild in verkröpftem und an den Ecken von schwebenden Engeln gehaltenem Rahmen aufweist. In den zwei Ecken der Ostwand sind muschelförmige Verzierungen angebracht.

Der Altar hat eine hohe, in Barockformen hergestellte Rückwand, Altar und
Kanzel. in welcher zwischen zwei Engelfiguren die sechseckige Kanzel eingebaut ist. Die Standbrüstung ist mit vier gedrehten Säulchen und drei geschnitzten Füllungen ausgestattet, besitzt ein von geflügeltem Engelskopf getragenes Pultbrett, eine von zwei korinthischen Wandpfeilern eingefasste Tür, deren Füllung mit zierlicher Blumenvase geschmückt ist, und wird von einem einfachen Schalldeckel mit herabschwebender Taube überdeckt. Darüber ist die Jahrzahl 1719 angebracht.

- Altarleuchter. Die zwei 26 cm hohen Messingleuchter haben einen dockenförmigen Schaft und auf dem runden Fuß die Inschrift: Friedrich Bohn 1659 und Jochim Koler 1659.
- Kronleuchter. Der fünfarmige Bronzekronleuchter hat als Krönung einen nackten bärtigen Mann und zeigt auf der unteren Kugel die Inschrift: Paster Busman Altaristen Schomburg Bode Anno 1771.

Barienrode.

Kapelle.

Literatur: Krätz, im Hildesheimischen katholischen Sonntagsblatt 1880, 179. — Mithoff, Kunstdenkmale. Band III.

Quellen: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band II, Seite 347, 712; Band III, Seite 52, 1524, 1582, 1586, 1669.

Barienrode (1232 Beringerohr, 1244 Berningerodke, 1446 Berningerode, ca. 1510 Berningeroda), ein Dorf von etwa 300 meist katholischen Einwohnern, welches ehemals eine eigene Parochie im bannus veteris monasterii bildete, jetzt ein Kapellenfilial von Marienrode ist. Der Grund und Boden lag größtenteils im bischöflichen Lehnsbesitze der von Tossum und von Escherde. Ekbert und Heinrich von Tossum resignierten 1232 auf der Synode zu Hildesheim dem Bischof Konrad 2½ Hufen zu Berningerohr. Auch das Kloster St. Moritzberg besaß 1308 in Bernigerode Gerechtsame. Ein Ministerialgeschlecht derer von Bernigerode erscheint zwischen 1222 und 1309.

Beschreibung. Die kleine, aus Bruchsteinen mit Quaderecken erbaute flachgedeckte Kath. Kapelle. Kapelle hat in den Längswänden je drei rundbogige Fenster und über der Westtür in einer Muschelnische die Steinfigur des heiligen Nicolaus von 1734, erkennbar an den drei Kindern neben sich und drei Steinen auf dem Buch. Das über dem dreiseitigen Chor abgewalmte Satteldach ist mit einem sechsseitigen Dachreiter gekrönt, dessen Laterne eine beschieferte Haube mit Kugel und Hahn trägt.

Der Barockaltar (um 1690) enthält ein Bild des heiligen Nicolaus. Die Kanzel ist mit den in Holz geschnitzten Figuren der vier Evangelisten geschmückt, die westliche Empore hat in der Brüstung gewundene Säulchen.

Altarbild. Als größten Schatz bewahrt die Kapelle ein früher dem Meister Wohlgemuth zugeschriebenes auf Holz gemaltes Altarbild, die Kreuzigung darstellend, ein figurenreiches mit großer Vollendung und in leuchtenden Farben gefertigtes Gemälde von 1,23 m Höhe und 1,21 m Breite. (Fig. 2; Taf. I.) Der gekreuzigte Heiland hängt, mit dem Heiligenschein den oberen Rand des Bildes berührend, in der Mitte mit weithinflatterndem Lendentuch, in den Ecken in gleicher Höhe die beiden Schächer. Unter den drei Kreuzen drängt sich eine Menge großer Figuren eng zusammen, darunter vier mit